

**Leitvers:** „Mit allem, was er tat, wollte er die Menschen dazu bringen, nach ihm zu fragen; er wollte, dass sie - wenn irgend möglich - in Kontakt mit ihm kommen und ihn finden. Er ist ja für keinen von uns in unerreichbarer Ferne.“ Apg 17, 27

Predigttext: Apg 17,16-28

### Gott in der Welt

Für meine heutige Predigt haben mich zwei Dinge inspiriert: Zum einen der Text aus der Apg 17 über den Besuch von Paulus in Athen. Zum anderen aber auch unsere aktuelle gesellschaftliche Entwicklung im Hinblick auf die Phänomene *Spiritualität*, *Glaube* und *Religion*. Sie sind für uns enorm wichtig, weil wir verstehen müssen, wie sich Glaube im Alltag von Menschen ausdrückt, die wir als kirchenfern wahrnehmen. Für uns ist ja als Gemeinde seit Jahrzehnten wichtig, dass wir mit Menschen dieser Stadt auf dem Weg sein und wir eine Gemeinde für Braunschweig sein wollen. Auch unser Sozialwerk, der „Verein Netzwerk Nächstenliebe“, drückt das mit seinem Leitspruch aus dem Prophetenbuch Jeremia aus: „*Bemüht euch um das Wohl der Stadt.*“ Das ist uns ein Herzensanliegen. Das wollen wir leben: Mit unseren Taten, mit unseren Worten und auch einfach nur durch unsere Gegenwart und unser Sein, weil wir auf Christus vertrauen, der in uns Wohnung genommen hat.

Wir verstehen uns als Teil der Sendung Gottes in diese Welt. Wir denken dabei an unsere Freundschaften, Nachbarn, unsere Arbeitswelt, alle Bereiche der Freizeit, des sozialen Miteinanders und der Kultur. Wir verstehen all diese Bereiche auch als Zielbereiche des Reiches Gottes. Das Reich Gottes erschöpft sich für uns nicht in der Kirche oder in den Ortsgemeinden. Das Reich Gottes lässt sich nicht verkirchlichen. Den Geist Gottes drängt es in die Bereiche außerhalb der Ortsgemeinden, ja, er ist dort präsent, gegenwärtig und will sie mit uns füllen und gestalten. Als ich noch an der Universität in Göttingen gearbeitet habe, war es mir immer wichtig, dass meine Beziehungen zu meinen Kolleginnen und Kollegen am Lehrstuhl geprägt sind von dem Anliegen Gottes, ihnen zu begegnen. Und aus vielen Gesprächen weiß ich ja, dass euch das auch ein Anliegen ist, dass Menschen in der Begegnung mit euch etwas von diesem Gott spüren und erleben, der in Jesus Mensch geworden ist.

Wie das geschieht, ist einerseits ein Wunder, über das wir nicht verfügen können. Andererseits sind wir doch auch angehalten, sensibel unterwegs zu sein: sensibel für das Flüstern und Wirken des Heiligen Geistes, aber auch für den bereits vorhandenen Glauben der Menschen, denen wir begegnen. Auf bestimmte Weise ist kein Mensch ungläubig. Zugleich müssen auch wir als Kirchen unserem Glauben immer wieder neu auf den Grund gehen. Es gibt nämlich so etwas wie den Glauben der Ungläubigen und den Unglauben der Gläubigen. Wenn wir den Glauben der Ungläubigen nicht verstehen, werden wir als Kirchen in sehr schwieriges Fahrwasser gelangen; dann wären die leeren

Kirchen in der Pandemiezeit so etwas wie ein prophetisches Bild für die Zukunft von Kirche. Und auch uns haben doch die letzten beiden Jahre Demut gelehrt. Wir alle brauchen Nachhilfe. Wir sind und bleiben Lernende.

## **Gott in Athen**

Es hat sich in unserer Gesellschaft etwas Grundlegendes verändert, eine substanzielle Verwandlung findet statt. Zu viele Ortsgemeinden bekommen sie nicht mit; sie verschlafen sie geradezu. Aber gerade jetzt müssen wir hellwach sein. Manches Phänomen davon können wir auch in unserem Text vom Besuch des Paulus in Athen erspüren, auch wenn er aus einer völlig anderen Zeit und Gesellschaft kommt. In Athen wurde damals eine Menge geglaubt. Und es beeindruckt mich an Paulus, dass ihn bewegt, was die Menschen damals geglaubt haben. Wir lesen (**Folie 1**):

*„Er begann, mit den Leuten Gespräche zu führen. In der Synagoge redete er mit den Juden und mit denen, die sich zur jüdischen Gemeinde hielten, und auf dem Marktplatz unterhielt er sich Tag für Tag mit denen, die er dort antraf.“ (Apg 17,17).*

Er hatte offensichtlich für sein eigenes Bundesvolk ein Ohr, aber dann auch für diejenigen, die keine Juden waren, aber in der Synagoge den Gott Israels verehrten. Heute würden wir vielleicht sagen, dass er gästeorientiert war. Ihn interessierte der Glaube derer, die es gewagt hatten, die Synagoge in Athen zu betreten – sicherlich auch mit Unsicherheiten, Vorbehalten oder auch Ängsten: Was glauben die hier? Welche Gotteserfahrungen machen sie? Was erleben sie in ihrem Glauben? Und was macht das mit mir als Gast? Kann ich hier Erfahrungen machen, die mich inspirieren? Kann ich hier Gott begegnen, wer auch immer das sein mag? Das sind doch zeitlose Fragen. Paulus redete mit ihnen; er suchte ihre Gemeinschaft. Dadurch lernte er von ihnen. Und er lernte, sie zu verstehen.

Aber er war auch ganz woanders anzutreffen: Dort, wo sich das Leben der Athener abspielt, wo ihr Alltag stattfindet, wo das Leben pulsiert: eben auf dem Marktplatz! Ganz offensichtlich hatte er verstanden, dass es nicht nur darum gehen kann, wie noch mehr Menschen in die Synagoge gelangen und wie er dort von einem jüdischen Messias namens Jesus reden kann. Er hat verstanden, dass er bei den Menschen in ihrem Alltag sein muss. Ich zitiere noch einmal: Er *„unterhielt sich Tag für Tag mit denen, die er dort antraf.“* Tag für Tag ist Alltag. Der Marktplatz ist ein Ort des geschäftigen, aber auch des begegnungsreichen Lebens.

## **Mit Gott auf den Marktplätzen**

Wir alle haben unsere „Marktplätze“, wo wir genau diese Berührungspunkte mit Menschen haben, die wir dort antreffen: Wir haben sie als Gemeinde im Café BRUNS, auf

dem Soldekk, wir haben sie im Familienzentrum oder im Mehrgenerationenhaus. Wir haben sie aber auch als Einzelne am Gartenzaun, an der Mülltonne, beim Bäcker um die Ecke, am Arbeitsplatz, in unserem Sportverein, bei unserer Physiotherapie und wo wir sonst so das Leben leben und genießen.

Nicht alles, was wir an diesen „Marktplätzen“ sehen und hören, wird uns gefallen. Aber genau diese Orte brauchen uns doch; sie brauchen einen Besuch von dem, der durch uns wirken möchte. Was Paulus sah, erschütterte ihn, empörte ihn, erregte sein Innerstes. Wie auch immer wir das mit unseren Bibelübersetzungen beschreiben wollen: Die Art und Weise, wie die Menschen glaubten und ihren Glauben zum Ausdruck brachten, hat etwas mit ihm gemacht. Es traf ihn in seinem Innersten. Er konnte nicht unbeteiligt, nicht neutral bleiben. Spüren wir den Geist Gottes in ihm? Letztlich lässt es Gott nicht unberührt, was er dort sieht und hört. Aber er lässt es auch Paulus spüren, und zwar existenziell. Wenn dein Christsein für dich langweilig geworden ist, wenn du deine Aufmerksamkeit zu sehr darauf ausrichtest, wo du geistlich am besten unterhalten wirst, dann gehe doch einmal dorthin, wo es schmerzt und weh tut. Gib dem Geist Gottes die Gelegenheit, dass er dich erschüttert und dich aufwühlt. Sicherlich wird er einige Orte für dich finden, wo er durch dich einen Unterschied machen möchte.

Paulus konnte sich nicht in seine Synagoge, in seinen vertrauten Wohlfühlbereich, seine Komfortzone zurückziehen. So leicht das auch gewesen wäre: *Ihre Welt ist nicht meine Welt, ihr Glaube ist nicht mein Glaube! Was habe ich mit ihnen gemeinsam?* Zu viele Gemeinden leben genauso. Sie ziehen sich zurück, kapseln sich ab und machen sich zum Verfechter des wahren Glaubens. Sie werden dogmatisch eng und werden zunehmend als streng-religiös und fundamentalistisch wahrgenommen. Sie verstehen sich als letzte Bastion des Glaubens in einem heidnischen Umfeld. Solche Entwicklungen gab es übrigens auch im Judentum. Z. B. die Sekte der Essener, die u. a. zurückgezogen als selbst ernannte „Söhne des Lichts“ am Toten Meer lebten. Für sie waren selbst die Pharisäer eine liberale Truppe, nicht fromm genug und zu nahe an den so genannten Ungläubigen.

## **Formen von Glauben und Spiritualität**

Paulus mutet es sich zu, dass er sich nicht zurückzieht. Er geht hin, er sieht hin, er sucht die Begegnungen mit den Menschen und hält die Spannung aus, dass er Dinge sieht und hört, die ihn herausfordern und nicht mit seinem Glauben und seinen Überzeugungen übereinstimmen. Er erlebt darin unterschiedliche religiös-philosophische Weltanschauungen, die Menschen verinnerlicht haben und nach denen sie leben. Die einen glauben an die Abwesenheit der Götter und suchten den maximalen Lebensgenuss. Heute würde man sie vielleicht als Hedonisten bezeichnen. Es gibt sehr viele von ihnen. Die anderen glaubten an eine gewisse göttliche Ordnung, die es zu erspüren gilt, um mit

ihr mit Vernunft und Tugenden im Einklang zu leben. Das ist auch heute noch eine verbreitete Weltanschauung: Der Glaube an eine höhere, aber nicht personale Ordnung, mit der wir in Harmonie leben sollten. Und mitten drin sah Paulus all die Statuen, Abbildungen und Nachbildungen von Göttern, die verehrt wurden. Und natürlich die Tempel, die ihnen geweiht wurden.

Als Paulus seinen Glauben ins Gespräch brachte, stieß er auf so wenig Vorwissen, wie wir es mittlerweile auch in ganzen Landstrichen in Deutschland im Hinblick auf das Christentum kennen, sodass manche auf seine Äußerungen spöttisch reagierten und sagten (**Folie 2**): *„Was will eigentlich dieser sonderbare Vogel mit seinen aufgepickten Weisheiten? Glaubt er, er könne uns etwas beibringen? Andere meinten: Es scheint, als wolle er Propaganda für irgendwelche fremden Götter machen!“* (Apg 17,18). So fremdartig erscheint auch manchen Menschen heute in unserer Gesellschaft das Wesen unseres Glaubens. Und mancher reagiert mit der Frage „Willst du mich etwa bekehren?“ Da ist auch ein Grundverdacht da, dass wir andere für unser Anliegen missbrauchen – zu unserem Vorteil. Mit dem Grundverdacht paart sich der Vorwurf an Kirche, einen Absolutheitsanspruch zu erheben, wenn es um den wahren Glauben geht. Ist Glaube nicht Privatsache? Soll nicht jeder nach seiner Fassung glücklich oder selig werden? Und sprechen wir anderen nicht gleichzeitig ihren Glauben ab, wenn wir sie zu unserem Glauben einladen?

Nun, welche Bedeutung hat Glaube heute in unserem Land? Glaube kann man leben und auch in Worte fassen. Einen gelebten Glauben nennen wir auch Spiritualität. Spiritualität gewinnt in unserer Gesellschaft an Bedeutung, auch wenn der Glaube, verstanden als Religion, an Bedeutung verliert. Das schließt das Christentum in Deutschland zahlenmäßig mit ein; insbesondere in den neuen Bundesländern, aber eben auch in den alten. Weit über 1 Mio. Menschen verlassen aktuell jährlich in unserem Land die röm.-katholische und die evangelische Kirche – Tendenz steigend. Mittlerweile sind über 42% der Bundesbürger konfessionsfrei und keiner Religion zugehörig.

Diese so genannte Säkularisierung ist aber nicht das Ende der Religion, sondern vielmehr bewirkt sie deren Verwandlung mit der Folge, dass die Kirchen das Monopol auf die Religion verloren haben. Die Konfessionslosen können keinesfalls pauschal als „Ungläubige“ bezeichnet werden. Diese Gruppe ist sehr vielschichtig, so vielschichtig, dass „konfessionslos“ kaum mehr als ein Containerbegriff ist. Natürlich sind da auch überzeugte Atheisten enthalten, keine Frage. Aber in dieser Gruppe ist eine steigende Zahl von Menschen zu verzeichnen, die zermürbt und erschüttert sind durch die immense Anzahl von Krisen unserer Zeit und den Glauben an die nüchterne Herrschaft des Menschen über die Natur und das eigene Schicksal verloren haben. Bei ihnen kommen zunehmend existenzielle Fragen und Zweifel auf. Sie fragen vermehrt nach Sinn, Bedeutung und Halt. Und sie entwickeln ihre eigene Glaubenspraxis, um genau das zu

erfahren und die Ereignisse um sich herum zu verarbeiten. Man nennt dies säkulare Spiritualität. Eine Spiritualität, die ohne Religion im klassischen Sinne auskommt. Auf uns gemünzt: Eine Spiritualität, die das Christentum nicht braucht und auch nicht sucht. Und ihm zum Teil auch argwöhnisch gegenübersteht.

Das ist der Glaube der so genannten Ungläubigen, den wir als Kirchen so schnell übersehen, weil wir zu oft nicht an der gelebten Spiritualität von Menschen anknüpfen, sondern dort, wo der Glaube lediglich in Worte gefasst wird und wir nach dem für uns richtigen Glauben fragen – nahezu in Form eines Bekenntnisses. Genau das erlebt ja auch Paulus, als er die Frage gestellt bekommt (**Folie 3**): *„Dürfen wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die du da vertrittst? ... Du redest über Dinge, die uns bisher noch nie zu Ohren gekommen sind, und es würde uns interessieren, worum es dabei eigentlich geht“* (Apg 17,19.20). Mit diesen Fragen wird der Glaube zum Gegenstand gemacht. Ich kann ihn beschreiben, in Worte kleiden, ihn an eine göttliche Person binden. Gott wird zum Objekt meines Glaubens. Das ist alles andere als unbedeutend. Darum gibt es Glaubensbekenntnisse, die uns helfen, uns über unseren eigenen Glauben bewusst zu werden, und die andere helfen, damit sie unseren Glauben verstehen. Aber es gibt auch reine Bekenntnischristen, die sich zwar zum Glauben an das Christentum bekennen, diesen Glauben aber nicht mit Leben füllen. Sie haben keine gelebte Spiritualität. Sie sind so etwas wie Namenschristen.

### Gott wirkt

Aber eine gemeinsame Sprache der Zukunft unserer Gesellschaft ist die gelebte Spiritualität. Es macht einen immensen Unterschied, ob ich jemanden auf meinem Marktplatz frage: „Glaubst du?“ oder „Wie lebst du deinen Glauben?“ Die erste Frage bringt uns in die Konfrontation. Mein Gegenüber hört: „Glaubst du in meinem Sinne – und du weißt, dass ich Christ bin und was ich meine! Glaubst du richtig?“ Die zweite Frage gibt einen Raum der Begegnung: Ich unterstelle dem anderen, dass er einen Glauben hat, und dieser Glaube seine Überzeugungen und letztlich auch seine Lebensgestaltung prägt. Er wird eingeladen, über seine Spiritualität nachzudenken und zu reden. Er wird berichten, was ihn erfüllt und beseelt, welche Momente für ihn „magisch“ sind, welche Rituale sein Leben prägen. Manches wird uns darin vielleicht berühren, manches wird uns irritieren oder auch befremdlich erscheinen. Vielleicht wird uns manches auch abstoßen.

Was auch immer wir persönlich erleben werden: Während die Kirche mit ihrer christlichen Spiritualität in der Gesellschaft an Akzeptanz und Bedeutung verliert, boomen seit Jahren neuere Ausdrucksweisen von säkularer Spiritualität. Spiritualität wird als Kraftquelle wiederentdeckt – und das in großer Vielfalt. Was alle Strömungen zeitgenössischer Spiritualität eint, ist ihre starke Ausrichtung auf den Augenblick im Hier und Jetzt – insbesondere vor dem Hintergrund vager Zukunftsszenarien und spekulativer

Jenseitsvorstellungen. Was sicher ist und daher zählt, ist der Moment. Ihn gilt es zu erfahren und zu füllen: mit Harmonie, Stille, Entspannung, Achtsamkeit, (Selbst-)Aufmerksamkeit etc. Die Motive sind dabei vielfältig: Manche gehen auf eine innere Reise zu sich selbst. Andere suchen die Verzauberung und das Mystische, wieder andere die Heilung oder eine innere Festigkeit, die Gemeinschaft, eine geistliche Heimat oder wollen Teil es Größeren sein, das über sie hinausgeht. Sie wollen bewusstseinsverändernde Welten entdecken.

Die unbequeme und herausfordernde Frage an uns alle ist: Können wir glauben, dass der Geist Gottes, der Geist Jesu bei all diesen Menschen am Wirken ist? Ich lese uns noch einmal den heutigen Leitvers vor und auch den folgenden Satz von Paulus. Es sind Worte, die Paulus im Gespräch mit den Athenern geäußert hat (**Folie 4**):

*„Mit allem, was er tat, wollte er die Menschen dazu bringen, nach ihm zu fragen; er wollte, dass sie - wenn irgend möglich - in Kontakt mit ihm kommen und ihn finden. Er ist ja für keinen von uns in unerreichbarer Ferne. Denn in ihm, dessen Gegenwart alles durchdringt, leben wir, bestehen wir und sind wir.“* Apg 17, 27.28

Spüren wir etwas von dem Wirken und Werben Gottes im Leben von uns Menschen? Sein ganzes Wirken ist darauf ausgerichtet, dass wir innehalten und nach ihm fragen! Kannst du das für dein Leben und Erleben denken? Kannst du das für die Menschen auf deinen „Marktplätzen“ denken? Beziehen wir diese Aussage einmal auf die säkulare Spiritualität – ich meine jetzt konzentriert die Spiritualität, die am Christentum vorbei geht: Spiritualität (von lat. *spiritus*: Geist) meint ganz allgemein, einen geistigen Weg zu begehen mit dem Ziel der Vereinigung mit einer höheren bzw. übersinnlichen Wirklichkeit. Wenn Gott so wirkt, dass die Menschen nach ihm fragen und Menschen, die jenseits von Kirche spirituell unterwegs sind, um sich mit einer höheren und übersinnlichen Wirklichkeit eins zu machen, dürfen wir nicht dann erwarten, dass der Geist Gottes ihnen genau darin begegnen will? Paulus schreibt ja weiter über diesen Gott, der in Jesus Mensch wurde: *„...er wollte, dass sie - wenn irgend möglich - in Kontakt mit ihm kommen und ihn finden. Er ist ja für keinen von uns in unerreichbarer Ferne.“*

Dieser Gott hat in sich eine tiefe Sehnsucht, dass er mit jedem von uns in Kontakt kommt und wir ihn finden. Er ist uns allen unfassbar nahe. Das möchte ich glauben für die Menschen auf meinen Marktplätzen. Und dabei habe ich ganz konkrete Menschen vor Augen. Ihre Gesichter, ihre Namen. Menschen, die uns als Ehepaar oder Familie privat an ihren Tisch einladen und die wir Freunde nennen. Menschen, die Jesus noch nicht kennen. Aber er wirbt um ihre Herzen. Er ist ihnen ganz nahe. So nahe, dass Paulus sagt: *„Denn in ihm, dessen Gegenwart alles durchdringt, leben wir, bestehen wir und sind wir.“* Er ist die Quelle des Lebens, sein Geist durchdringt und erhält alles. Und sein Geist will uns allen Jesus offenbaren. Ihn soll jeder finden. Er ist das Ziel allen Lebens.

## Predigt: Vom Glauben der Ungläubigen und dem Unglauben der Gläubigen

von Michael Bendorf am 22.01.23



Diese Aussagen von Paulus geben uns eine neue Vorstellung von Mission oder Evangelisation. Die Menschen auf meinen Marktplätzen sind nicht meine Bekehrungsobjekte. Gott ist ihnen unfassbar nahe. Er gibt ihnen eine unfassbare Würde. Er durchdringt sie; er erhält sie, er wirbt um ihr Herz. Er wirbt um ihre Aufmerksamkeit. Sie sollen ihn in Christus erkennen. Und dazu gebraucht er auch uns, dich und mich. Wenn uns das deutlich wird, dann können wir Evangelisation neu denken. Dann bekommt sie eine Tiefe und eine Weite. Dann zieht es mich zu den Menschen auf unseren Marktplätzen. Dann sehne ich mich danach, dass auch sie mit Jesus das erleben können, was auch ich erleben darf. Ich darf aus dieser Quelle des Lebens schöpfen. Wie bewegend, wenn auch sie diese Quelle entdecken. Amen.